

Schnörkelloses Reden über Religion – Filmprojekt mit Benediktinerinnen in der Zeche Zollverein

KATHOLISCHE NACHRICHTEN AGENTUR, 15.5.2012

Essen (KNA) Die Räume sind dunkel, die Betonwände nackt. Ganz bewusst haben die Medienschaffenden Peggy und Thomas Henke für ihr Projekt die Mischanlage der ehemaligen Kokerei Zollverein in Essen gewählt. Denn gerade in dieser Atmosphäre der Kargheit entfaltet ihr „Film der Antworten“ besondere Wirkung. Nichts lenkt ab, alles konzentriert sich auf die hell leuchtende Leinwand, von der her – ungewöhnlich für diesen Ort – Ordensschwestern sprechen.

Es geht um Existenzielles: natürlich um die Beziehung der Frauen zu Gott, ihr spirituelles Leben, aber auch um Ängste oder Zweifel. Die Filmemacher interviewten zwischen 2004 und 2009 zwölf Benediktinerinnen der Abtei Mariendonk am Niederrhein und setzten die Antworten zu einer vierstündigen Endlosschleife zusammen, die bis 26. Juni in der ehemaligen Kokerei zu sehen ist.

In den verzweigten Räumen der Mischanlage lassen sich die Ordensschwestern tief in ihre Seele blicken. In einer Zeit, die sich mit Reden über Religion schwer tut, finden die Benediktinerinnen Worte über ihren Glauben. Die filmische Installation hat aber nichts mit einem marktschreierischen Glaubensbekenntnis zu tun. Vielmehr outen die Ordensfrauen im „Film der Antworten“ auf leise Weise ihr persönliches Ringen um und mit Gott.

Ein Kernthema, an dem religiöse wie nicht religiöse Menschen zu knabbern haben, greifen auch die Benediktinerinnen immer wieder auf: Die Frage nach dem Tod. Aus einem Wortbeitrag spricht eine Grundzuversicht: „Erst im Kloster habe ich erfahren, dass der Tod eigentlich erst der Anfang ist ...“ Andere Statements machen aber deutlich, dass auch Gläubige mit dem Tod und dem Danach hadern. „Der Tod bedeutet, loslassen zu müssen, alles aufzugeben – und da haben wir natürlich alle Angst davor“, bekennt eine Benediktinerin. Und eine Ordensfrau berichtet über eine 96-jährige Mitschwester, die im Sterben – völlig unerwartet – „ihre letzten Kräfte in Angst“ umsetzte. Eine Schwester, die an Krebs erkrankt war, zeigt sich dagegen gelassen: „Wenn du stirbst, ist es gut – und wenn nicht, ist es auch gut.“

Von der Befürchtung, als Glaubender einer „Selbsttäuschung“ zu erliegen, ist ebenso zu hören wie von dem Wunsch der Äbtissin, klarer zu wissen, „was Gott von uns will“. Dass das klösterliche Gebet nicht nur schön, sondern auch anstrengend sein kann: „Man muss die Abwesenheit und das Schweigen Gottes aushalten.“ Und man erfährt, dass Beten „nicht einfach nur ein vertrauliches Geplapper“ sei, sondern auch Ausdruck der „Ehrfurcht vor diesem großen Herrn der Welt“ bleiben müsse.

Die Ordensfrauen sprechen schnörkellos. „Selbstmitleid hat der liebe Gott nicht gern“, meint eine von ihnen und fährt fort: „Wenn Gott einem was nimmt, gibt er immer was Besseres dafür.“ Und wer das alles nicht glauben kann? Auch diesen Menschen haben die Schwester etwas zu sagen: „Gott erwartet von uns nicht, dass wir perfekt sind. Er erwartet, dass wir ihn suchen.“

amo/bju